

Nana Eger & Antje Klinge

Wie viel Körper braucht die Kulturelle Bildung?

Was für eine Frage?! Viel! – könnte eine erste spontane Antwort lauten, denn schließlich ist der Körper in jegliches, vor allem (künstlerisches) Handeln und Denken involviert: ohne ihn keine ästhetischen Erfahrungen, zwischenmenschlichen Begegnungen, Kollaborationen oder Aushandlungsprozesse. Doch viel zu wenig wird dabei explizit, wie der Körper in den verschiedenen Feldern der Kulturellen Bildung, der künstlerischen wie pädagogischen Praxis, in der Forschung und den theoretischen Disziplinen adressiert, thematisiert und reflektiert wird. Das Verhältnis von Körper und Kultureller Bildung lässt sich nicht leicht bestimmen, noch weniger beziffern. Umso dringlicher, sich mit der Thematik zu beschäftigen.

Die 10. Tagung des Netzwerks Forschung Kulturelle Bildung hat sich dieser Aufgabe gestellt und den Körper als Referenzpunkt ins Zentrum von Vorträgen, Diskussionen und Laboren gerückt. Dabei sind die Perspektiven auf den Körper vielfältig.

Daher zuerst: Von welchen Körpern und Normativen ist überhaupt die Rede? Welche Rolle spielt der Körper in den verschiedenen künstlerischen Sparten und ihren Bildungspraxen? Welche (blinden) Bildungshoffnungen und Versprechen werden an das Körperliche zur Überwindung von Barrieren, Benachteiligung oder Diskriminierungen geknüpft und wie können sie aufgedeckt werden? Außerdem: Wie verändern die Digitalisierungsprozesse in den Künsten wie ihrer Vermittlung den Umgang mit dem Körper, seine Wahrnehmungsfähigkeit, Mitteilungs- und Ausdrucksfunktion? Stimmen die Befürchtungen von Entgrenzung, Entfremdung oder gar Verschwinden des Körpers in der digitalen Welt? Welche Aufmerksamkeit widmet die Forschung zur Kulturellen Bildung dem Körper: als Gegenstand, Medium, Werkzeug oder Forschungsmethode? Und damit schließlich: wie kann der Körper selbst zu Wort kommen?

Diese und ähnliche Fragen verweisen sowohl auf die Komplexität der Thematik als auch auf eine bislang eher marginal geführte Auseinandersetzung mit der Körperthematik in der Kulturellen Bildung. Dies ist umso erstaunlicher, als dass Vertreter*innen der Kulturellen Bildung gerade auf sinnliche bzw. ästhetische Erfahrungen Bezug nehmen (so z. B. Brandstätter 2012, Liebau 2013, Rat für Kulturelle Bildung 2015). Eine explizite Thematisierung und damit auch Differenzierung zugrundeliegender theoretischer Annahmen zu Körperkonzepten und -konstrukten findet - wenn überhaupt - eher domänenspezifisch in sog. körperaffinen Sparten wie Tanz und Theater statt (z. B. Lohwasser & Zirfas 2014; Hardt & Stern 2014 & 2019).

Daher lohnt die Beschäftigung mit den verschiedenen Perspektiven auf und Annahmen über Körper sowie der vermeintlichen Selbstverständlichkeit des Körpers-

Habens und -Seins. Ein Körper, den wir zum Leben brauchen, der Voraussetzung für Bewusstsein ist, den wir spüren und erfahren, mit dem wir kommunizieren und interagieren, an den wir gebunden sind, den wir in diversen Praxen und zu unterschiedlichsten Zwecken einsetzen, erhöhen, ideologisch aufladen, ignorieren oder auch verleugnen – und der schließlich immer wieder macht, was er will und sich eindeutigen Zuschreibungen entzieht.

Der wissenschaftliche Körperdiskurs geht weit zurück in die Geschichte der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften und lässt sich bezogen auf die hier versammelten Beiträge in zwei größere Theoriestränge einordnen: einem anthropologisch-phänomenologischen und einem körpersoziologisch-praxistheoretischen Ansatz.

Im ersten, theoriegeschichtlich ältesten Ansatz, dem anthropologisch-phänomenologischen Diskurs, wird zwischen einem (physischen) Körper und einem (empfindenden) Leib unterschieden. Der Leibbegriff steht im Zentrum (Alloa et al. 2012) und wird als Fundament allen Wahrnehmens, Fühlens, Denkens und Handelns zugrunde gelegt. Als sinnliche Basis bildet er eine elementare Erfahrungsdimension, die vor-sprachlich und vor-bewusst strukturiert ist und als „stumme Erfahrung“ (Husserl 1950, zit. in Brinkmann et al. 2019: 3) unseren Zugang zur Welt prägt. Als „Nullpunkt aller Orientierungen“ (ebd.: 2f.) entzieht sich der Leib der Wahrnehmung seiner selbst und damit objektiver, wissenschaftlicher Erkenntnisversuche. Erst im Nachhinein kann eine Leiberfahrung als Erfahrung im Sinne eines Körper-Habens oder einer Verkörperung der Sinne festgestellt werden. Mit dieser Differenzierung werden sinnliche Erlebnisse als gegenstandsbezogene, ästhetische Erfahrungen beschreib- und rekonstruierbar. Die neuere Phänomenologie hat das Verhältnis von Leib/Körper und Welt, Sein und Denken, Sinnlichkeit und Reflexion gegen die Instrumentalisierung und Marginalisierung des Leibes und des Körpers in Wissenschaft, Erziehung und Bildung neu bestimmt. Kognitions- und neurowissenschaftliche Ansätze greifen diese Entwicklung auf, indem sie Erfahrung als verkörpertes Bewusstsein, Embodied Cognition oder auch Embodiment, definieren und mit Hilfe informationstechnischer Mittel empirisch zu fassen versuchen. Die Analyseeinheit, um die es hier in erster Linie geht, ist die von Gehirn, Leib/Körper und Umwelt (Gallagher 2012, 333). Die Frage nach dem Zusammenhang und dem Ineinandergreifen von Körper und Umwelt wiederum ist eine zutiefst soziologische Frage.

Dem anthropologisch-phänomenologischen Körper-Leib-Verständnis folgen in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung die Beiträge von Sabrina Tietjen, die Filmerfahrungen als ästhetische Erfahrungen in der Virtual Reality nachgeht, Martina Ide, die mit Hilfe digitaler Medien individuelle Erfahrungen rekonstruiert, Kerstin Hallmann, die Leiblichkeit als unersetzbare Referenz post-digitaler Kunst und Kultur nachzeichnet, Susanne Quinten, die auf der Grundlage von Beobachtungen im Feld des Mixed-abled Dance das Modell verkörperter Teilhabe entwickelt, Martina Janßen, die den Eigensinn der Dinge im Hinblick auf ästhetische Erfahrungen aufspürt und

schließlich Constanze Schulte, die Tanz als Medium präreflexiver Erfahrungen und Veranschaulichung untersucht und im Kontext einer *Somatic Literacy* diskutiert.

Der zweite Theorieansatz ist aus soziologischen Studien hervorgegangen, die mit dem sog. *body turn* den Körper als zentrale Kategorie sozialer Ordnungen fassen und ihn als Produkt, Symbolträger und Produzent des Sozialen zugleich zugrunde legen (Meuser 2004). Mit dem Fokus auf Praxis als kleinster Einheit des Sozialen wird das Zusammenspiel von Körper, Raum und Artefakten ins Zentrum gerückt und damit Körperlichkeit als Grundelement praxeologischer Überlegungen bestimmt. Praxis wird als Geschehen gefasst und nicht als Folge intentionaler Handlungen. Hervorgehoben werden die Materialität und Körperlichkeit von Praktiken und damit der Stellenwert des Körpers im Vollzug. Der Körper geht weder praktischen Handlungen voraus, noch ist er Produkt derselben. Er ist – und hier wird das leibphänomenologische Paradigma aufgegriffen – auch aus praxeologischer Sicht der Ausgangspunkt; in ihm vereinen sich „der beobachtbare *Vollzug* und das (erfahrene) *Vollziehen/der Akt des Vollzugs* selbst“ (Gerlek 2017: 181). Damit scheinen die disziplinarischen Grenzen von Leibphänomenologie und Körpersoziologie überwunden zu sein. Selin Gerlek (ebd.) fasst zusammen: „Die Spezifika der Körperlichkeit von Praxis, das heißt das praktische Verstehen, das präreflexive Können sowie das inkorporierte Know-how, haben alle ihren Ursprung zu weiten Teilen in genuin leibphänomenologischen Überlegungen“ und führt fort, dass sie „gleichwohl in ihrer Reichweite noch längst keinen Einzug in rezente Forschungen gefunden haben“ (ebd.: 180).

Dies scheint sich im Feld der Kulturellen Bildung nicht zu bestätigen! Die Beiträge von Thomas Alkemeyer, Yvonne Hardt, Denise Temme, Martin Stern & Lea Spahn, Ulrike Stadler-Altman & Anke Lang, Adrianna Hlukhovich, Peter Frohleiks und Julia Rohde in diesem Band zeigen ein anderes Bild. Thomas Alkemeyer nimmt explizit Bezug auf praxistheoretische Überlegungen und macht sich stark für die immanente Beteiligung des Körpers an der Hervorbringung sozialer Strukturen und Subjektivierung. Denise Temme hebt die sinnlich-körperliche Dimension im praktischen Geschehen und ihr Potenzial reflexiven Verstehens hervor. Yvonne Hardt argumentiert für Diversität in Vermittlung und Forschung aufgrund eines Verständnisses von Situiertheit körperlicher Praktiken, das sich schließlich im Beitrag von Martin Stern & Lea Spahn in einem methodischen Zugang zur Selbstreflexion von (Tanz-)Vermittler*innen niederschlägt. Einen ebenfalls praxeologischen Zuschnitt verfolgen Ulrike Stadler-Altman & Anke Lang, indem sie die Interdependenzen von Raum, Körper und Lernen untersuchen. Einen besonderen Fokus auf die Materialität des Körpers legen Adrianna Hlukhovich im Kontext inklusions- und diversitätstheoretischer Überlegungen sowie Christina Lübke, die am Beispiel einer künstlerischen Praxis die Form- und Gestaltbarkeit des Körpers als individuelle Ausdrucksform anschaulich macht. Peter Frohleiks betont die Performativität des Körpers und damit die Ereignishaftigkeit und den Vollzugscharakter des Körperlichen aus einem künstlerischen Blick und Julia Rohde arbeitet

schließlich den Stellenwert des Körpers am Beispiel einer ästhetischen Praxis einer Jugendlichen heraus.

Die hier versammelten Beiträge thematisieren auf unterschiedliche Weise das Eingebundensein des Körpers und seine zentrale Bedeutung als Fundament, Ausgangspunkt und Mittel sozialer, künstlerischer und pädagogischer Praxen, ebenso wie immanente Hierarchie- und Machtverhältnisse und seinen Beitrag zur Reflexion und Kritik. Dabei wird auch im Hinblick auf fortschreitende Digitalisierungsprozesse nach seiner Austauschbarkeit, Erweiterung und Bedeutung gefragt. Mit den Einblicken in konkrete Felder, in leibliche Erfahrungen, die in reflexive Analysen überführt werden, zeigt sich die für den Bereich charakteristische Herausforderung, die unterschiedlichen Logiken von künstlerischer Bildungspraxis und theoretischer wie empirischer Bildungsforschung zusammen zu bringen. Die Beschreibungen von Ann Boekmann, Thomas Wilke, Antje Dalberkmeyer, Carolin Ehring und Michael Retzar liefern aus künstlerischen (Praxis-)Feldern dazu aufschlussreiche Einblicke.

Der Sammelband kann als ein erster Schritt zur Eröffnung bzw. Fortsetzung des Körperdiskurses in der Kulturellen Bildung verstanden werden. Notwendig sind weitere Forschungen, die die Relevanz des Körpers, die Vielheit der Konzepte und Verschiedenheit körperlicher Praxen im Feld untersuchen. In welcher Weise sie zum Tragen kommen und wie sie in Bildungsprozesse verwickelt sind, ist und bleibt eine Herausforderung für Forscher*innen wie Praktiker*innen. Den Blick auf den Körper zu schärfen, wach zu bleiben für dieses „merkwürdig unvollkommen konstituierte Ding“ (Husserl), ist daher ein zentrales Anliegen dieses Buches.

Zu den Beiträgen

Thomas Alkemeyer eröffnet den Sammelband mit einem kritischen Blick auf die Versprechen und Hoffnungen, die mit Kultureller Bildung verbunden werden und führt dies auch auf den unscharfen und zugleich ideologisch aufgeladenen Zusatz ‚kulturell‘ zurück. Ebenso fraglich sei der Körperbegriff in den Diskursen zur Kulturellen Bildung. Drei etablierte Theoriestränge aufgreifend stellt Alkemeyer die Theorie- und Diskursabhängigkeit des jeweiligen Körperverständnisses heraus und macht sich stark für eine praxistheoretische Perspektive, die den Körper nicht als sinnliches Fundament oder sozial determinierte Größe voraussetzt, sondern seine immanente Beteiligung an der Hervorbringung sozialer Strukturen sowie Subjektbildung hervorhebt. Demzufolge könne es auch nicht um die Frage gehen, wie viel Körper die Kulturelle Bildung braucht, sondern darum, wie der Körper in die Praktiken der Kulturellen Bildung eingebunden und an ordnungsbildenden und subjektivierenden Effekten beteiligt sei.

Körper im Vollzug & Ausgangspunkt von Reflexion

Yvonne Hardt adressiert in ihrem Artikel die Pluralität von Körper und Körperverständnissen und unterstreicht ihre politische, historische und künstlerische Situ-

iertheit. Dazu beschreibt sie unterschiedliche Perspektiven auf den Körper, die im Verbundforschungsprojekt „KuBi Tanz“ (BMBF) auf der Grundlage umfangreicher Feldbeobachtungen herausgearbeitet wurden. Wie Körper in den diversen Praktiken hervorgebracht werden, veranschaulicht sie an choreographischen Verfahren und einem historischen Beispiel, das stellvertretend für das Zusammenspiel von Heterogenität, Individualität, Reflexion und Partizipation steht. Schließlich plädiert sie für Diversität in Praxis und Forschung auf der Grundlage eines Verständnisses von Situiertheit körperlicher Praktiken, wobei der Körper als „choreographisches Gefüge“ theoretisch wie forschungsmethodisch weiterführen könne.

Denise Temme beschreibt aus einer praxisphilosophischen Perspektive und bezugnehmend auf professionelle Tanzkünstler*innen, in welcher Weise improvisatorische Bewegung im Tanz nicht nur ein sinnlich-körperliches Geschehen, sondern auch ein dem Verstehen und der Reflexion zugängliches Sinn-Geschehen ist. Auf Basis der Gleichzeitigkeit abstrakter körperlicher und sinnerzeugender Erfahrung fragt sie nach den Konsequenzen für die Tanzvermittlung. Diese sollte sich, so Temme, weniger auf das Tun, als vielmehr auf das Wahrnehmen des Bewegungsgeschehens und Nachspürens konzentrieren und zugleich das Reflektieren möglicher Sinnhaftigkeiten zulassen.

Im Zentrum des Beitrags von *Martin Stern & Lea Spahn* steht ein Tool zur (Selbst-) Reflexion von Tanzvermittler*innen. Ausgehend von praxistheoretischen Überlegungen verstehen sie Vermittlungshandeln als leiblich-körperliche Praxis, in der sich Reflexionen auf biografisch-habituellen Wahrnehmungs- und Handlungsmuster beziehen und eine Spür- und Erkenntnisfähigkeit des Körpers für komplexe Situationen entwickelt werden kann. Das (Selbst-)Reflexionstool ist so konzipiert, dass Selbstdistanzierungen und -befremdungen provoziert werden, die die Vermittler*innen in die Lage versetzen, ihr eigenes Tun zu hinterfragen, zu verstehen und weiter zu entwickeln.

Ich (mein Körper) & Andere (Körper)

Ulrike Stadler-Altmann & Anke Lang untersuchen die Interdependenzen von (Schul-) Körper und (Schul-)Raum im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf Lehr- und Lernprozesse und kommen zu dem Schluss, dass sowohl die Vorstellung eines normierten oder normierbaren Schulkörpers als auch die Vorstellung vom Schulraum als pädagogischer Innenwelt gegenüber einer gesellschaftlichen Außenwelt als Heterotopien gelesen werden können. Dabei zeigen sie auf, dass die schulbezogenen Diskurse in der Kulturellen Bildung ohne einen differenzierten Körper- und Raumbezug unvollständig bleiben. Körper verstehen sie als „Hauptakteur aller Utopien“, von dem „alle möglichen realen oder utopischen Orte wie Strahlen aus[gehen]“ (Foucault 1966/2017b: 34). Er ist Ausgangspunkt, Gegenstand, Ziel und Mittel sozialer und damit auch pädagogischer Praxis.

Adrianna Hlukhovych stellt vor dem Hintergrund der aktuellen Inklusions- und Diversitätsdebatte die Heterogenität von Körperbiografien und Körperkonzepten

heraus. Sie bietet als Denkfigur verschiedene theoretische Konzepte aus der Materialitätsforschung (Kopytoff, Goffmann und Harré) an, die eine je andere Perspektive auf den Körper als Wissensobjekt legen. Diese Ansätze können, so die Autorin, über das Irritieren von Denk-, Wahrnehmungs- und Verhaltensmustern Anlass zur Bewusstwerdung von Körperbildern und -konzepten sein, zum Austausch über die verschiedenen Blickrichtungen auf Körper anregen und einen Beitrag zur Inklusionsdebatte liefern.

Christin Lübke beschreibt mit dem Projekt „IchhochZwei“ ein Unterrichtsvorhaben einer Performancekunstreihe im Kunstunterricht einer 12. Klasse. Es verweist zum einen auf seine Zielsetzung, Schüler*innen ihren Körper als materielles Ding erfahrbar zu machen und zum anderen seine Form- und Gestaltbarkeit als individuelle Ausdrucksform zu entdecken und zu reflektieren. Die Frage „Wieviel Körper braucht die Kulturelle Bildung?“ beantwortet die Autorin mit einer klaren Antwort: eine Vielheit körperlicher Praktiken, durch die Momente der Fremdheit, Widerständigkeit und Unvorhersehbarkeit entstehen und verarbeitet werden können.

Körper erspüren & Erfahrungen verkörpern

Susanne Quinten zeichnet in ihrem Artikel die Entwicklung des Konzepts der verkörperten Teilhabe in künstlerisch-ästhetischen Handlungsfeldern nach. Zurückgehend auf teilnehmende Beobachtungen im Feld und bestehende Partizipationsmodelle entwickelt sie der Dimensionsanalyse von Bortz/Döring folgend ein dreigliedriges Konzept der verkörperten Teilhabe mit je zwei Subdimensionen: (1) basale Teilhabe (Eingebundensein durch eigenleibliche Resonanz und non-verbales Antworten), (2) kreativ-gestalterische Teilhabe (Mitgestalten und Mitbestimmen) und (3) empathische Teilhabe (Sich-Einfühlen und Anteilnehmen). Damit liegt ein erster theoretischer Entwurf für eine differenzierte Betrachtungsweise nichtsprachlicher Teilhabemöglichkeiten auf sozial-interaktionaler Ebene vor, der durch weitere empirische Studien, z. B. im Hinblick auf Domäne- und Vermittlungsspezifika sowie Forschungsmethodik erweitert werden kann.

Martina Janßen fragt nach der Ermöglichung ästhetischer Bildungserfahrungen im Kindergarten und inwiefern dabei die Sache, das sinnliche Material, den Bildungsprozess bestimmt. Am Beispiel einer videografierten Sequenz, in der ein Kind mit Ton arbeitet, veranschaulicht sie den Transformationsprozess von ästhetischen, vorsprachlichen bzw. vorprädikativen Erkundungen in ästhetische, symbolische und sprachliche Erfahrungen. Dabei wird deutlich, wie der auffordernde (eigensinnige) Charakter des plastischen Materials Ton pädagogische Intentionen durchkreuzen kann. Der Beitrag schließt mit der Empfehlung, den Eigensinn der Dinge zur Geltung kommen zu lassen, um der Vielfalt der Wahrnehmungs-, Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten Raum geben zu können.

Constanze Schulte verfolgt in dem von ihr konzipierten Labor die Frage nach der non-verbalen Reflexion von Körpererleben in tanzpädagogischen Settings in Anlehnung an die Arbeit von Anna Halprin. Dabei sucht sie nach Forschungsmethoden,

die das Erleben und Spüren sowie das Hervorbringen von Körperwissen annähernd erfasst werden können. Ausgehend von der Annahme, dass im Tanz präreflexives Wissen explizit und das Handlungsrepertoire erweitert werden können, nimmt sie eine erste theoretische Verortung der Konzeption somatic literary vor und verweist dabei auf Überlegungen phänomenologischer und neuro-phänomenologischer Ansätze. Schließlich diskutiert sie ihren Ansatz in Bezug auf den Anspruch Kultureller Bildung einen Beitrag zur individuellen und konstruktiven Lebensgestaltung leisten zu können, kritisch.

Von physischen & virtuellen Körpern

Der Beitrag von *Benjamin Jörissen* gibt einen Einblick in laufende Forschungen zur Kulturellen Bildung im Kontext von Digitalität und Digitalisierung und ordnet diese in übergeordnete theoretische Diskurse ein. Damit trägt er nicht nur dazu bei, digitale Transformationsprozesse für die kulturpädagogische Forschung und Praxis zu reflektieren und Fragen nach Veränderungsbedarfen im Sinne einer produktiven Selbstirritation der Kulturellen Bildung und emergenten neuen künstlerischen Feldern (Jörissen in diesem Band) zu stellen, sondern auch die Spezifika Kultureller Bildung mit Blick auf Körper, Sinne, Subjekt und Gemeinschaft fruchtbar werden zu lassen.

Peter Frohleiks fragt in seinem Labor nach den Möglichkeiten des Zusammenspiels von physischen Körpern/Menschen mit künstlerischen Spielpartnern, in diesem Fall einem Roboter. In dem Labor legt er Prinzipien des Improvisationstheaters (nach Johnstone) zugrunde und legt dar, in welcher Weise er Aktionen des Roboters vorbereiten und programmieren kann, damit die Maschine zu einem Assistenten für ein gelingendes Spiel werden kann. Im Improvisationsspiel mit dem Roboter werden die gewohnten Rollen, ob als spielende Person oder Spielleiter, immer wieder in Frage gestellt, was sich für beide als große Herausforderung erweist und zugleich für die künstlerische und pädagogische Arbeit fruchtbare Erkenntnisse liefert. Sein Körperbegriff orientiert sich an den Theaterwissenschaften und damit am performativen Körper, der durch seine Gegenwärtigkeit und Ereignishaftigkeit jenseits von Gewohnheiten sowie Erwartungen Unvorhersehbares, Spontanes und Zufälliges hervorbringt, das zum Gelingen von Skurrilität und Witz im Improvisationstheater beitragen kann.

Julia Rohde untersucht die Rolle des Körpers in ästhetischen Praktiken von Jugendlichen im außerschulischen Feld. Sie orientiert sich an der praxistheoretischen Grundannahme von Reckwitz (2017), demzufolge das Ästhetische praxeologisch erfasst werden könne und müsse. Am Beispiel einer konkreten Praktik einer 11-Jährigen, die während eines zweitägigen Ferienprogramms eine Computeranimationsfigur entwickelt, arbeitet sie in einem ethnografisch-rekonstruktiven Zugang die Bedeutung der körperlichen Aktivitäten, als ein besonderes Affiziertsein in dieser Praktik heraus. Wohlwissend, dass weitere Studien folgen müssen, deutet das Beispiel darauf hin, dass in ästhetischen Praktiken sowohl der spürende Leib als auch der von außen wahrnehmbare bzw. beobachtbare Körper zugleich am Werk sind.

Sabrina Tietjen widerlegt die Hypothese des Verschwindens von Körperlichkeit durch digitale Medien am Beispiel eines Virtual Reality-Projekts. Dabei wurden jugendliche Anwender*innen während eines VR-Films videografiert und zu ihren (körperlichen) Erfahrungen befragt. Aus einer phänomenologischen Perspektive betrachtet die Autorin dabei die Rolle des Körpers und diskutiert, inwiefern sich die VR-Filmerfahrung als Schwellenerfahrung beschreiben lässt und kommt zu dem Schluss, dass VR aufgrund ihrer spezifischen Ästhetik und Medialität eine andere Qualität von Erfahrung erzeugt: sie kann sowohl als multisensorische als auch fluide liminale Erfahrung beschrieben werden und bringt Momente habituell-körperlicher wie normativer Destabilisierung mit sich, durch die eine permanente Neueinstellung und Neuorientierung stattfindet.

Martina Ide lotet anhand des Projekts *Think Global Act Local* die Potentiale digitaler Medien für ästhetisches Lernen in performativen Prozessen aus. Mit Hilfe einer Tracking- und Sound-App werden Körpergesten und die Vielfalt alltäglicher Handlungsmuster erfahr- und sichtbar und können simultan gestaltet, umgedeutet und reflektiert werden. Durch den Ausdruck und die Reflexion individueller Erfahrungen in gemischten Realitäten können Gelegenheiten entstehen, transkulturelle Prozesse im praktischen Vollzug zu erproben und zu verstehen. Vor dem Hintergrund eines phänomenologischen Körperverständnisses legt sie dar, dass es in ästhetischen Prozessen zu einer Neubestimmung von Subjekt und Objekt, Betrachter und Betrachtetem und vor allem des Verhältnisses von Körper und Medien kommen kann.

Kerstin Hallmann thematisiert unter einer phänomenologischen Perspektive Leiblichkeit in Kunst und Bildung und zieht daraus Konsequenzen für die Kulturelle Bildungsforschung am Beispiel einer Performancearbeit von Christian Falsnaes. Dabei entwickelt sie die These, dass postdigitale Kunstpraktiken ohne humane leibliche Referenz und Responsivität nicht denkbar sind. Auch sie unterstreicht, dass mit der Digitalisierung keine prognostizierte Entkörperlichung stattfindet, sondern die Bedingungen post-digitaler Kulturen Körper, Sinnlichkeit und Subjektivität wie auch das Zusammenspiel der Sinne neu definiert werden (müssen).

(Praxis-)Felder im Fokus

Ann Boekmann stellt an Beispielen aus ihrem Labor „Tanz und Unterricht – Bewegtes Lernen“ Methoden vor, die Tanz nicht nur als körperlich-leiblichen Zugang zum Erlernen und Verstehen unterrichtlicher Inhalte (z. B. aus Sprach-, Physik- oder Informatikunterricht) verstehen, sondern auch umgekehrt fachliche Inhalte Ausgangspunkt ungewöhnlicher choreografischer Ideen sein können, so z. B. Grundprinzipien algorithmischer Strukturen. In der Vielfalt der Zugänge und Ausgangspunkte beschreibt sie die Potenziale des Körpers als Erfahrungs-, Ausdrucks- und Gestaltungsmedium sowie als Speicher und Quelle von Wissen. Der Beitrag schließt demzufolge mit einem Plädoyer für die Öffnung von Schule für ein Lernen in Bewegung.

Thomas Wilke fragt nach dem Stellenwert des Körpers im DJing und damit verbundenen informellen Bildungsprozessen. Auf der Basis eines umfangreichen Expertenwissens beschreibt er die Aktivitäten des DJs als körperdisziplinierende Praktiken, die immer auch mit individuellen Interpretationen von Techniken einhergehen und insofern als Selbstbildungsprozess verstanden werden können. Der Körper des DJ fungiert hier als verbindendes Element zwischen (Musik- oder Technik-)Vorgaben und individuellen Fähigkeiten.

Antje Dalkermeyer reflektiert anhand des Akademie Wartburg Projektes – eine Kooperation der Kunstakademie Münster und der Wartburg Grundschule – ästhetisch forschendes Lernen aus den unterschiedlichen Blickwinkeln der Akteur*innen. Im Zentrum stehen das Erproben, Explorieren und Interagieren mit temporären Skulpturen im öffentlichen Raum. Dabei fragt die Autorin vor dem Hintergrund von leibgebundenen Erfahrungsprozessen bei performativen Handlungen nach dem Beitrag von Kunstwerken als Anstifterin von Identitäts- und Schulentwicklungsprozessen und legt dar, inwieweit diese künstlerische Praxis zu kritischen Denk- und Handlungsweisen anstoßen kann.

Carolin Ehring beschreibt an drei Beispielen verschiedene künstlerische Strategien des Musiktheaters, bei denen virtuelle Musik- und Spielpartner zum Einsatz kommen und den Rezipierenden zu alternativen Blickweisen auffordern. Dieses „produktives Crossover aus analogen und digitalen Medien“ (Ehring in diesem Band) bietet vielfältige Anknüpfungspunkte für schulische und außerschulische Kulturelle Bildung.

Der Beitrag von *Michael Retzar* stellt ausgewählte Ergebnisse einer Studie vor, die Kulturelle Bildung und Schulentwicklungsprozesse an Förderschulen im Rahmen des Kulturschulprogramms in Hessen untersucht. Dabei wurde die Bandbreite an Aktivitäten sowie die Passung des Konzepts Kulturschule für die Anliegen der untersuchten Förderschulen betrachtet. Der Autor betont die Möglichkeitsräume für alle Schüler*innen der untersuchten Förderschulen und plädiert einmal mehr – entgegen eines defizitären Blicks – für eine individuelle Stärkenorientierung und einen partizipativen Ansatz im Inklusionsdiskurs.

Dank

Ganz herzlich möchten wir uns bei allen Beteiligten der 10.Tagung des Netzwerks Forschung Kulturelle Bildung dafür bedanken, dass gemeinsam ein Forum für Austausch und Diskussion zu dieser Thematik geschaffen werden konnte: zu allererst beim Netzwerk Forschung Kulturelle Bildung (stellvertretend bei Claudia Roßkopf / Geschäftsleitung), dem Team an der Hochschule Merseburg (Skadi Konietzka, Frederik Poppe, Jana Weichsel und Studierenden der Hochschule) und natürlich bei allen Programm-Beitragenden, die diese vielfältigen Einblicke in das Thema ermöglichen haben.

Für diesen Sammelband gilt unser Dank insbesondere den Autor*innen der Beiträge und Josefine Siebert für die redaktionelle Mitarbeit. Unterstützt wird dieses Buch vom Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitalisierung des Landes Sachsen-Anhalt und dem Fachbereich Soziale Arbeit.Medien.Kultur der Hochschule Merseburg.

Zu hoffen bleibt, dass der Diskurs über die Bedeutung und Rolle des Körpers in der (Forschung zur) Kulturellen Bildung sich fortsetzt.

Nana Eger & Antje Klinge

Literatur

- Alloa, Emmanuel/Bedorf, Thomas/Güny, Christian/Klass, Tobais Nikolaus (2012) (Hg.): Leiblichkeit. Geschichte und Aktualität eines Konzepts. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Brandstätter, Ulrike (2012). Ästhetische Erfahrung, in: KULTURELLE BILDUNG ONLINE, unter <https://www.kubi-online.de/artikel/aesthetische-erfahrung> (abgerufen am 27.09.2020).
- Brinkmann, Malte/Türstig, Johannes/Weber-Spanknebel, Martin (2019) (Hg.): Leib – Leiblichkeit – Embodiment. Pädagogische Perspektiven auf eine Phänomenologie des Leibes. Wiesbaden: Springer.
- Gallagher, Shaun (2012): „Kognitionswissenschaften – Leiblichkeit und Embodiment“, in: Alloa, Emmanuel/Bedorf, Thomas/Güny, Christian/Klass, Tobais Nikolaus (Hg.): Leiblichkeit. Geschichte und Aktualität eines Konzepts. Tübingen: Mohr-Siebeck, 230-330.
- Gerlek, Selen (2017): „Die praktische Wende und die Praxistheorie. Eine Verhältnisbestimmung am Beispiel des Körpers“, in: Aßmann, Sandra et al. (Hg.): Wenden. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Phänomen turn. Wiesbaden: Springer, 175-183.
- Hardt, Yvonne/Stern, Martin (2014): „Körper und/im Tanz – historische, ästhetische und bildungstheoretische Dimensionen“, in: Lohwasser, Diana/Zirfas, Jörg (Hg.): Der Körper des Künstlers. Ereignisse und Prozesse der Ästhetischen Bildung. Leipzig: Spector Books, 145-162.
- Liebau, Eckart (2013): „Ästhetische Bildung: Eine systematische Annäherung“, in: Erziehungswissenschaft, 16, 27–41.
- Lohwasser, Diana/Zirfas, Jörg (2014): Der Körper des Künstlers. Ereignisse und Prozesse der Ästhetischen Bildung (S.). München: Kopaed.
- Meuser, Michael (2004): „Zwischen ‚Leibvergessenheit‘ und ‚Körperboom‘. Die Soziologie und der Körper“, in: Sport und Gesellschaft, 1, 197 – 218.
- Rat für Kulturelle Bildung e. V. (2015): Zur Sache. Kulturelle Bildung: Gegenstände, Praktiken und Felder. Essen: gilbert design.